

Von der Freude des Christen

Von Exz. Hermann Volk, Bischof von Mainz

1. *Die christliche Freude ist eine Frucht der Erlösung*

Freude in dem umfassenden, christlichen Sinn ist für den Menschen in dieser Welt eine Frucht der Erlösung und mit Friede und Freiheit ein wesentliches Element der Heilswirklichkeit. Freude ist im Bewußtsein des Menschen eine Entsprechung auf einen objektiven Bestand, der unanschaulich ist, aber im Glauben erkannt und im Heiligen Geist als Realität gewußt ist. Freude im christlichen Sinn setzt die Erlösung des Menschen aus dem „Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8, 2) und den damit gewonnenen Frieden mit Gott als eine durchgreifende Änderung der Situation des Menschen voraus, in welcher er zugleich der destruktiven Übermacht des Ereignishaften entzogen ist. Auf sich selbst angewiesen ist der Mensch infolge des mit der Sünde zerstörten sinngebenden Zusammenhanges mit Gott für das Ganze seiner Existenz ohne Aussicht auf Erfüllung, „ohne Gott und ohne Hoffnung“ (Eph 2, 12). Das schließt nicht aus, daß es für den Menschen in der Ding- und Menschenwelt auf Grund der Schöpfung Schätzenswertes gibt, woran der Mensch auch mit Recht seine Freude hat (*delectatio*). Aber dieses gilt nur partiell und zufällig, es reicht nicht bis in die letzte Tiefe des Menschen und gilt nicht für das Ganze seiner Existenz; der Mensch sieht sich vielmehr in der Welt dem Ereignishaften bedrohlich und unausweichlich bis in den Tod preisgegeben.

Grund und Inhalt der christlichen Freude ist aber dies, daß der Mensch, in der Gnade Christi aus der Verlorenheit der Sünde und des Todes errettet, im Einklang und Frieden mit Gott steht, der sinnzerstörenden Übermacht des Ereignishaften, der Sünde und des Todes enthoben ist, und damit nicht nur punkthaft und zufällig, sondern grundsätzlich und bis in die Tiefe und Mitte seines Wesens in Hoffnung für sich und sein ganzes Leben eines erfüllenden Sinnes gewiß sein darf. Dies gibt dann auch dem Christen die Möglichkeit und Freiheit, sich der Schöpfung neu zuzuwenden und an ihr sich zu erfreuen, gerade weil er nicht von daher die Erfüllung und Vollendung des Ganzen, des Menschseins bis in seine metaphysische Tiefe hinein erwartet. Die christliche Freude ist nicht von der psychologischen Typik oder von Zufälligkeiten abhängig. Sie ist auch kein subjektiver Überschwang im Vergessen der Realitäten; für den Christen ist die Freude vielmehr Anerkennung der Realität. Unmittelbar gegeben in dem Glaubensanschluß an Christus, wird sie zur Danksagung für die Erlösung und zum Lobpreis des Schöpfers. „Freuet euch im Herrn, und nochmals sage ich euch: Freuet euch“ (Introitus zum 3. Adventsonntag, Phil 4, 4).

2. *Die Begründung der christlichen Freude in der „Freude“ des dreifaltigen Gottes*

„Freude im Herrn“ setzt voraus, daß Gott die Freude ist, so daß der Mensch als Person unmittelbar vor Gott und durch sein Verhältnis zu Gott durchgreifend bestimmt im Frieden und Einklang mit Gott an Gott Freude hat, und unter dieser Voraussetzung auch mit Recht an der Welt als Gottes Schöpfung. Von der Freude und Seligkeit Gottes zu reden, wenn auch in sehr anthropomorpher Weise, setzt vor-

aus, daß Gott ein Herz hat, daß Gott selbst positiv Vollkommenheit und Gutheit würdigt, sich ihrer freut. Gott, der sich seiner Schöpfung freut — „und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und fand es sehr gut“ (Gen 1, 31), „voll Entzücken an den Menschenkindern“ (Spr 8, 31) —, der sich der Menschen erbarmt und sie liebt, zu dessen Wesen es gehört, alles zu Würdigende auch zu würdigen, würdigt zunächst und vor allem in Seligkeit sich selbst. Dazu gehört aber nicht nur die unendliche und makellose Vollkommenheit Gottes, dazu gehört vielmehr auch die Mehrheit und Zugewandtheit der göttlichen Personen zueinander. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind in einer ihrer unendlichen Liebenswürdigkeit völlig adäquaten Weise und Intensität einander zugewandt, sie ehren, verherrlichen und lieben einander. Verherrlichung, Ehre gibt es schon innertrinitarisch von Person zu Person, wie uns das Evangelium bekundet. „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“ (Mt 3, 17). „Ich habe dich verherrlicht auf Erden . . . Und jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17, 4 f.).

Diese personalen Vollzüge zwischen den göttlichen Personen, in welchen sie sich, vom Vater ausgehend, die göttliche Natur vorbehaltlos mitteilen, aber auch in personaler Weise einander zugewandt sind, machen das göttliche Leben, die Freude und Seligkeit Gottes aus. In ihrer Zugewandtheit und Liebe erreichen und durchdringen die göttlichen Personen einander, was in der Perichorese auf Grund der Einheit der Natur und der Zugewandtheit der Personen theologisch zum Ausdruck gebracht wird. Das Leben Gottes besteht nicht in einer durch Bewegung oder Veränderung gewonnenen Vollendung, erst recht nicht in den Tätigkeiten Gottes nach außen in Erschaffung und Begnadung. Gott lebt unendlich erfüllt in sich, aus sich, durch sich und mit sich sein eigenes, seliges Leben in dem ewigen, d. h. unverminderbaren Selbstvollzug in Vater, Sohn und Heiligem Geist. Das Leben Gottes ist *fruitio sui ipsius* in der seligen Liebe der göttlichen Personen zueinander. Der Heilige Geist im besonderen ist die Zugewandtheit von Vater und Sohn, *donum, vinculum, osculum*, Gabe, Band oder auch der Kuß genannt, und daher die Selbstbejahung und Freude Gottes in Person. Das ergibt sich aus der christlichen Heilswirklichkeit, in welcher dem Heiligen Geiste in besonderem Maße die geistliche Freude im Herrn zugeschrieben wird. Weil in Gott die Freude kulminiert in dem Verhältnis von Person zu Person, darum kulminiert auch für geschaffene Personen Freude im Verhältnis von Person zu Person. Lieben und geliebt werden ist für die Person die höchste und die einzig erfüllende Form von Freude.

3. Die ganze Schöpfung (der Mensch) ist zur Freude bestimmt

Da Gott als Schöpfer der Welt der selige Urgrund der Welt ist, ist auch die Schöpfung zur Freude bestimmt. Das kann so allgemein gesagt werden, weil die theologischen Aussagen über die Schöpfung die geschaffenen Personen im Ganzen der Schöpfung mit einbeziehen müssen. Die gesamte Schöpfung ist um der Personen willen. Die Personen aber sind zur Freude bestimmt und bis in die Tiefe ihres Wesens, welche von der Schrift „Herz“ genannt wird, der Freude fähig. Freude ist für den Menschen möglich und von der Schöpfung her vorgesehen als Freude an den Dingen, an den Menschen und an Gott.

Die Dinge sind für den Menschen auch über ihren Nutzwert hinaus ein berechtigter Grund der Freude; das ist mit ihrer Erschaffung, näherhin mit der damit gegebenen Ähnlichkeit zu Gott gegeben. Das zu bestreiten ist wider die Kreatürlichkeit der Dinge und des Menschen. Der Eigenwert der Dinge, besonders als *donum delectabile*, rechtfertigt und erfordert eine respektierende, würdigende Begegnung, welche ein wesentliches Element der Muße sein kann (vgl. J. Pieper, *Muße und Kult*, 1955). Die Vielgestaltigkeit und die Geformtheit der Dinge in allen Bereichen und Dimensionen erfreut den Menschen. Das ist der Schöpfung gemäß und solange nicht verkehrt, als mit der Schätzung der Dinge und ihres Eigenwertes nicht falsche Erwartungen verbunden werden für eine Sinngebung des menschlichen Lebens selbst. Die Bedeutung der Dinge intensiviert sich für uns noch, wenn sie zum Zeichen von Person zu Person werden, ja durch ihre Einbeziehung in den Kult zum Zeichen von uns auf Gott hin oder zum Zeichen Gottes auf uns hin. Der Schrift ist die Bewunderung der Dinge als Geschöpfe zum Preise des Schöpfers ganz geläufig z. B. in den Naturpsalmen oder in dem Lobgesang der drei Jünglinge (Dan 3, 52 ff.). Unser im Vergleich zu dem biblischen sehr verändertes Verständnis der Natur und ihrer Eigengesetzlichkeit macht das Lob Gottes als des Schöpfers der Natur nicht unmöglich; im Gegenteil, wir kennen nicht nur besser die bewundernswerte Strukturdifferenziertheit und Dimension der Natur im Kleinen und im Großen, wir kennen auch genug der Geheimnisse der Natur. Wir sollten neue Hymnen und Lobgesänge zu Ehren des Schöpfers der uns bekannten Welt zustande bringen. Leider fehlen sie weitgehend. — Erst recht kann *der Mensch* in einer würdigenden Erkenntnis und Begegnung um seiner selbst willen Grund der Freude sein. Trotz aller Leistungsmöglichkeiten darf Person nicht selbst zum Mittel gemacht werden, Person muß in ihrer Gottebenbildlichkeit in sich selbst respektiert werden; das ist mit dem Personsein selbst gegeben. Dazu gehört zunächst die würdigende, freudige Anerkennung des Menschen, seiner verschiedenen Begabungen und Qualitäten, gleichzeitig und in der Geschichte. Die Geschichte dient unter anderem auch der Konkretisierung der menschlichen Möglichkeiten; dazu gehört auch die theologisch und prinzipiell mögliche und dann auch notwendige Aussage, daß jeder Mensch geliebt werden kann, was wiederum mit seiner Person gegeben ist. Das ist eine wichtige und tröstliche Aussage, die auch durch die Erfahrung bestätigt wird.

Die Bestimmung des Menschen zur Freude kulminiert in der Freude an *Gott*. Denn der Mensch ist unmittelbar auf Gott selbst bezogen. Diese Bezogenheit ist mit der Geistigkeit und Personalität des Menschen so unaufhebbar gegeben, daß die begründete Freude an den Dingen und selbst an den Menschen diese Dimension nicht zu erfüllen vermag. Die Hinordnung des Menschen auf Gott wird noch durch die Gnade qualitativ gesteigert zur Begegnung mit Gott. In der Gnade wendet sich Gott dem Menschen in besonderer Weise heilshaft zu und verbindet den Menschen so mit sich selbst, daß der Mensch in der *visio Dei* als Endstand an der Seligkeit Gottes teilgewinnen soll. Das ist mit der Gnade gegeben. Denn die Gnade ist ohne Einbeziehung des trinitarischen Lebens nicht zu beschreiben. „Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn weiter kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Joh 17, 26). In der Schau kommt das Leben als Bewegung zur Ruhe, weil dann der Mensch an der Weise Gottes, im Genuß seiner

selbst (*fruitio sui ipsius*) zu leben und selig zu sein, teilnimmt. Als Kreatur ist der Mensch nicht an sich selbst vollendbar, sondern nur an seiner Bezogenheit auf Gott und in der Gnade durch die Teilnahme am seligen Leben Gottes selbst, ohne daß dadurch die Eigenwertigkeit der Kreatur verdunkelt wird. Aber die Kreatur ist noch in ihrem Eigenwert auf Gott bezogen, so daß sich Leben aus und in Gott, Freude an Gott und Freude an der Kreatur nicht ausschließen.

4. Die Freude des Pilgerstandes hat den Charakter der Vorläufigkeit und unterliegt der Prüfung

Mit der Erschaffung zum ewigen Leben in der Gottesschau bestimmt, wird jede andere Verfaßtheit des Menschen als vorläufig, als Pilgerstand gekennzeichnet, weil hier der Mensch wohl für den Endstand erschaffen ist, aber noch nicht selbst in der endständlichen Verfassung lebt. Der Sinn der biblischen Aussage von dem andersartigen Urstand des Menschen ist u. a. der, daß der Mensch gut erschaffen, in Einklang mit sich, mit der Schöpfung und mit Gott ist, aber damit doch noch nicht im Endstand ist. Darum ist der Mensch auch im Urstand dadurch beansprucht, daß er seine Erfüllung nicht in sich selbst und nicht in der Eigenwertigkeit der anschaulichen Welt, sondern in dem unanschaulichen Bezug auf den unanschaulichen Schöpfer sieht und sucht. Durch die Gnade ist die Differenz zwischen Pilgerstand und Endstand noch vergrößert, so daß die Kreatur, ja der Mensch selbst noch weniger sinnerfüllend für sich selbst sein kann; auch in einem paradiesischen Urstand muß der Mensch aus dem Glauben an Gott leben und nicht allein aus der Begegnung mit der Welt und mit seinesgleichen (Gen 2, 22 ff.).

Im Endstand ist keinerlei Spannung zwischen der selig-machenden Gottesschau und der Freude an den Geschöpfen, weil mit der Gottesschau auch der Einklang von Gott und seiner Kreatur, der Eigenwertigkeit der Geschöpfe und ihrer Gottbezogenheit unmittelbar gegeben und einsichtig ist. „Gott alles in allem“ (1 Kor 15, 28); „Christus alles und in allem“ (Kol 3, 11). In der Zeit kann hier eine Spannung entstehen, ganz besonders durch die Gnade. Die Evangelischen Räte zeigen, daß von Christus her und auf Christus hin das Weltverhältnis verschieden konkretisiert werden kann. Die Evangelischen Räte beruhen aber nicht auf der Verachtung der Welt, und sie schließen die freudvolle Begegnung mit der Welt als Schöpfung nicht in jedem Sinne aus, was nicht nur der Sonnengesang des heiligen Franziskus zeigt. Die Freude des Christen setzt nicht voraus, daß er die Augen verschließt vor der gegenwärtigen Wirklichkeit, die auch aus christlichem Verständnis ein Tränental genannt werden kann. Wichtig aber ist, daß die gegenwärtige Welt die christliche Freude nicht unmöglich macht. Das setzt aber voraus, daß die Beanspruchung, die mit dem Menschsein gegeben ist, nicht in allem als etwas Nicht-sein-sollendes betrachtet wird. Selbst der paradiesische Urstand schloß durchgreifende Beanspruchung des Menschen ein. Die Vorstellung, der paradiesische Urstand sei ein Stand unangefochtener Freude gewesen, muß als phantastisch abgelehnt werden. Auch der paradiesische Urstand war bei weitem nicht dem Endstand gleich und hatte mit unserer Verfaßtheit vieles gemein, vor allem dies, daß er Pilgerstand war. Damit ist gegeben, daß auch im Urstand der Mensch in einer Vorläufigkeit auf den sehr andersartigen Endstand hin war und dieses Leben und die damit gegebene Be-

anspruchung in Glaube und Hoffnung bejahen mußte. Auch das Ende des Urstandes hätte den Charakter des Gerichtes gehabt; ist es doch sicherer Befund der Schrift, daß der Mensch auch im Urstand sündigen konnte. Ja die Ursünde hatte wohl noch verheerendere Folgen als unsere Sünde. — Man darf also den verlorenen Urstand nicht als einen Zustand reiner Freude ohne tiefgreifende Beanspruchung denken, und infolgedessen die Freude in dem Alten und Neuen Bund nur als einen kärglichen Rest vergangener Herrlichkeit.

5. Die Machterweise Gottes als Grund der Freude des alttestamentlichen Frommen

Der Beanspruchung, angesichts der Eigenwertigkeit der Kreatur doch in der Ausrichtung auf Gott den Schöpfer und Herrn zu leben, darin Erfüllung und Freude zu sehen und zu suchen, war der Mensch im Urstand nicht gewachsen. Er sündigt und verliert damit den Einklang mit Gott, mit sich selbst und mit der Welt; er verliert die Freude an Gott. Wie es aber keinen Ersatz gibt für die positive Ausrichtung des Menschen auf Gott, so gibt es auch keinen Ersatz für die Freude an Gott; alle andere Freude genügt nicht der unaufhebbaren Dimension des Menschen. „Für dich, o Gott, hast du uns erschaffen, und ohne Ruhe ist unser Herz, bis es ruht in dir“ (Augustinus). Und „Alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit“ (Nietzsche). Das Protoevangelium ist den Menschen Zeichen für das Erbarmen Gottes und Grund neuer Hoffnung, so daß er in der Erwartung des Messias wieder Frieden mit Gott und Freude an Gott zurückgewinnt.

Der alttestamentliche Fromme, der nichts gegen Gott zu gewinnen versucht und alles Gute als Gabe Gottes betrachtet und von Gott erwartet, findet im Frieden mit Gott Freude an Gott, an Gottes Wirklichkeit und Tätigkeit und an seinem eigenen Sein vor Gott. „Heil dem Mann, . . . der seine Freude hat am Gesetz des Herrn und darüber nachsinnt Tag und Nacht“ (Ps 1, 1. 2). „Köstlich ist es, den Herrn zu loben, deinem Namen zu singen, du Höchster, deine Huld am Morgen zu künden und deine Treue bei Nacht“ (Ps 92, 1 f.). Gott, der seine Übermacht zunächst in der Schöpfung erweist (Ps 19 und viele andere), ist den Menschen besonders dadurch zur Freude, weil er ihnen in seiner überlegenen Allmacht in der Bedrängnis des Lebens beisteht. „Gott ist unser Helfer und Beschützer. Ihm jauchzt unser Herz und wir vertrauen auf seinen Namen“ (Ps 33, 20 f.). „Ich frohlocke und freue mich deiner Huld; du hast mein Elend gesehen und mich aus der Not befreit“ (Ps 31, 8). „Der Herr ist mein Hirte, und nichts wird mir mangeln . . . er laßt meine Seele, geleitet mich auf rechtem Pfade seines Namens wegen“ (Ps 23. 1 ff.).

Die Hilfe Gottes erweist sich im Alten Bund zunächst in der irdischen Existenz und in ihren Gestalten, in langem Leben, zahlreichen Kindern, in Reichtum und Ansehen. Der Ausblick auf das jenseitige Leben setzt sich erst langsam durch; jedoch ist das Diesseitige nicht einfachhin irdisch, es ist wie alles Gute, als Gabe Gottes betrachtet, Anlaß der Freude und des Dankes vor Gott. Daß das diesseitige Leben, das auf den Tod hin ist, kein ungebrochener Ausdruck gütiger Allmacht ist, bleibt dabei nicht übersehen. Der Not des Menschen in der Zeit wird oft genug Ausdruck verliehen, besonders in den Psalmen, in dem Buch Job und in dem Buch des Predigers. Nur in der Weisheit des Glaubens vermag der Mensch die Spuren der Hilfe Gottes im zeitlichen Geschehen zu erkennen, an der Übermacht Gottes auch in

der Drangsal festzuhalten und auf den Erweis seiner Vorsehung zu hoffen. „Du bist meine Zuflucht in der Drangsal, die mich umgibt, du bist meine Freude“ (Ps 32, 7). „Der Frevler Jubel ist nur von kurzer Dauer, der Bösen Freude währt nur einen Augenblick“ (Job 20, 5), aber „der Gerechte darf jubeln und froh sein“ (Spr 29, 6).

Die Freude des alttestamentlichen Frommen ist in der göttlichen Offenbarung begründet, vor allem in den Machterweisen Gottes in der Geschichte des Volkes Israel selbst. Die Geschichte des Volkes ist von dem Propheten nachdrücklich in diesem Sinne interpretiert als ein Zeichen dafür, daß Glaube und Gottesfurcht zu Frieden und Freude, Gottlosigkeit zu Unheil führt. Die offenbarenden und rettenden Taten Gottes an Israel, besonders bei dem Auszug aus Ägypten und in der Erfüllung der Verheißungen an die Väter, stützen das tröstliche Bewußtsein von der Erwählung Israels und des Frommen. Die alttestamentliche Heilsgeschichte wird in dem israelitischen Kult ausdrücklich gefeiert. Der Kult, besonders der Gottesdienst im Tempel als dem Ort der heilshaften Gegenwart Gottes, wird zum festlichen Ausdruck der Freude im Herrn. „Wie herrlich ist der Aufenthalt in deinen Wohnungen, Herr der Heerscharen. Es quält meinen Sinn und zehrt an meinem Leben die Sehnsucht nach dem Hause meines Herrn. Mein Herz und mein Leib jubelten zu dem lebendigen Gott“ (Ps 84, 1). „Wie freute ich mich, da man mir sagte, ‚Wir wallen zum Hause des Herrn‘“ (Ps 122, 1). Das Hohelied als wichtiger Bestandteil des Alten Testaments ist dafür kennzeichnend, daß die höchsten und freudvollsten Erfahrungen des menschlichen Lebens zum Bilde der Gotteserfahrung und ihrer Inhalte werden können.

6. Christus als Uollender der Freude der Erlösten

Noch weit stärker als der alttestamentliche Fromme ist der Christ durch die Freude gekennzeichnet. Denn Christus bringt die messianische Verheißung und Erwartung zur Erfüllung. Schon die Menschwerdung selbst erfüllt daher alle Wissenden mit höchster Freude (Magnificat Lk 1, 46 ff., das Benedictus Lk 1, 68 ff.; vgl. auch Lk 1, 44. 45). Die Geburt des Messias wird als große Freude angesagt: „Siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke zuteil werden wird“ (Lk 2, 10 vgl. auch Lk 2, 20. 29 ff.). Auch die Weisen aus dem Morgenlande sind „von Freude erfüllt“ (Mt 2, 10). Die Botschaft von Christus und seinem Heilswerk ist Evangelium, frohe Botschaft. Weil in Christus durch die Aufrichtung des Gottesreiches die Hoffnungslosigkeit der Sünde überwunden ist, gehört die Freude zu den Grundelementen der christlichen Existenz.

Christus selbst ist vor allem in seinem Wissen um die eigene Gottheit in die trinitarische Freude einbezogen. Es ist das Geheimnis der Inkarnation in Kechtsgestalt, daß diese Freude so weit zurücktreten kann, bis zum Leiden und Tod. Aber die Knechtsgestalt Christi ist ein Zeichen unserer Sünde und nicht der Befindlichkeit Gottes. Die Übermacht Gottes erweist sich als übermächtig; die Knechtsgestalt ist nur ein neuer Grund für die Einbeziehung der Menschheit Christi in die Herrlichkeit des Logos. Die Freude Christi wird in der Beschreibung der Heilsfrucht als Teilnahme an seiner Freude bezeugt. „Das habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde“ (Joh 15, 11). „Jetzt aber gehe ich zu dir, und das sage ich noch in der Welt, damit sie meine Freude in sich haben“ (Joh 17, 13).

Die christliche Botschaft ist eine Freudenbotschaft, weil durch Christus die Sünde nicht nur getilgt, vielmehr in der Auferstehung der Erlösten alle Folgen der Sünde überwunden, die Vorläufigkeit des Pilgerstandes mit seinen Bedrohtheiten und seiner Unansehnlichkeit überwunden ist, zur Teilnahme an der Seligkeit Christi in der offenbaren Herrlichkeit seiner Menschheit. „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir“ (Joh 17, 22). „Was wir gehört und gesehen haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet. Unsere Gemeinschaft aber ist Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus. Und dieses schreiben wir euch, damit unsere Freude vollkommen sei“ (1 Joh 1, 3. 4).

7. Die Freude als Zeichen der Gottesherrschaft und Gotteskindschaft

Die Freude gehört zu den objektiven Gehalten der Gottesherrschaft und der Gotteskindschaft. „Freut euch im Herrn allezeit, abermals sage ich euch, freuet euch“. „Der Herr ist nahe, um nichts seid bekümmert, sondern in allem Beten und Bitten macht unter Danksagung eure Anliegen vor Gott kund. So wird der Friede Gottes, der alle Begriffe übersteigt, eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4, 4). „Freuet euch immerdar! Betet ohne Unterlaß! Für alles danket!“ (1 Thess 5, 16 ff.).

Die Freude der Erlösten ist oft in Zusammenhang mit dem Heiligen Geist gebracht. Schon von Christus heißt es: „Er frohlockte im Heiligen Geist und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Verständigen verborgen, aber den Kleinen offenbar gemacht hast“ (Lk 10, 21). Die Geistsendung an Pfingsten erfüllt zunächst die Jünger selbst mit dem überwältigenden Bewußtsein, daß die Erlösungstat am Kreuz nicht gescheitert, sondern erfüllt ist, so daß sie in dem Bewußtsein von der in Christus vollzogenen Verwandlung Zeugen für die Wirkmacht Christi und die Wirklichkeit der Erlösung werden. Diese Zuversicht, daß die Welt in Christus trotz der vorläufigen Unansehnlichkeit der Heilsfrucht doch durchgreifend verändert ist, wird spezifisch dem Heiligen Geist zugeschrieben. „Quapropter profusus gaudiis totus in orbe terrarum mundus exultat“ — „Darum frohlockt das ganze Erdenrund in überströmender Freude“ (Präfation von Pfingsten). „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede“ (Gal 5, 22). „Das Reich Gottes besteht nicht in Speise und Trank, sondern in Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14, 17). „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit Frieden im Glauben, auf daß ihr überreich seid an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes“ (Röm 15, 13).

8. Die endzeitliche, vollendete Freude als Verheißung und als Besitz

Durch die Drangsale des jetzigen Lebens wird dieses zwar als vorläufig gekennzeichnet, die Freude des Christen aber wird dadurch nicht grundsätzlich in Frage gestellt, und zwar nicht nur deshalb, weil von der Auferstehung her die künftige Überwindung aller Leiden erhofft ist, sondern auch deshalb, weil im Anschluß an Christus die Leiden der Zeit verwandelt, positiv umqualifiziert werden. Der Christ

hat die Macht, außer der Sünde alles, was er im Anschluß an Christus und in der Verähnlichung mit Christus tun kann, oder auch noch so ereignishaft erleiden muß, zu verwandeln, es aus dem Zusammenhang mit der Sünde herauszunehmen und in einen positiven Zusammenhang mit Christus zu bringen. Es gehört zum Bewußtsein des Christen, daß sich die Macht Christi nicht erst in der eschatologischen, endgültigen Überwindung der leidvollen Gegenwart erweist, sondern auch durch die positive Einbeziehung von allem, was nicht sündig ist, in das Reich Gottes. „Ihr werdet weinen und wehklagen und die Welt wird sich freuen; ihr werdet trauern, aber eure Trauer wird zur Freude werden . . . Jetzt habt ihr zwar Leid, aber ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude nimmt niemand mehr von euch“ (Joh 16, 20. 22). Außer der Hoffnung auf die Überwindung des Leidens ist auch die Verwandlung des Leidens nachdrücklich bezeugt: „Ich bin voll des Trostes, übertoll von Freude bei all meiner Bedrängnis“ (2 Kor 7, 4; vgl. Apk 5, 41; Röm 8, 31 ff.; Jak 1, 2; 1 Petr 2, 18 ff., 3, 15 ff., 4, 12 ff.).

Die gegenwärtige Form der Erlösung in der Verähnlichung mit Christus, in seiner verborgenen Sohnschaft, aber auch in seiner Knechtsgestalt drängt unaufhaltsam und mit Macht zur Endgestalt in der Verähnlichung mit dem auferstandenen und erhöhten Herrn. Darum ist auch die gegenwärtige Form der Freude in der Hoffnung nicht als endgültig zu betrachten, auch sie drängt zur Teilnahme an der Seligkeit Christi als des Auferstandenen. „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Noch nicht ist offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn es offenbar geworden ist, ihm ähnlich sein werden, denn wir werden ihn schauen wie er ist“ (1 Joh 3, 2). „Gehe ein in die Freude deines Herrn“ (Mt 25, 21. 23). Die Endform des Menschen und der Freude des Erlösten ist eine Verfaßtheit, die nur durch das gnadenhafte Handeln Gottes in der Verähnlichung mit der Menschheit Christi wirklich werden kann. Denn in ihr wird jede Bedrohtheit der Kreatur und jede Leidensfähigkeit des Menschseins überwunden. „Jede Träne wird er von ihren Augen trocknen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Jammer, noch Mühsal. Denn das erste ist vergangen“ (Apk 21, 4). „Alleluja! Der Herr, unser Gott, der Allherrscher, hat die Königsherrschaft angetreten. Laßt uns frohlocken und jubeln und ihm die Ehre geben. Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereit gemacht“ (Apk 19, 6. 7). Diese Endfreude ist aber nicht in jedem Sinne erst Verheißung. Denn in der Gnade als ewigem Leben ist der innere Grund für die eschatologische Vollendung und Seligkeit dem Menschen schon so gegenwärtig und eigen, daß „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf uns scheiden könnte von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 8, 38. 39). Nichts vermag es also zu hindern, daß die verborgene Sohnschaft auch als Seligkeit und Freude offenbar wird. „Wenn aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe Gottes und Miterbe Christi. Nur müssen wir mit ihm leiden, um auch mit ihm verherrlicht zu werden“ (Röm 8, 17). Das Wissen darum, in der Gnade Christi von der destruktiven Übermacht der Welt, der Sünde und des Todes befreit zu sein, ist ein wesentliches Element im Bewußtsein des Christen und ein Grund seiner Freude, weil seine gegenwärtige Situation durch die verborgene Präsenz der Eschata schon grundsätzlich gewandelt ist.

9. Die Eucharistie als Ort und Ausdruck der christlichen Freude

Die Freude als ein Kennzeichen des christlichen Daseins findet konkreten Ausdruck in dem Gottesdienst der christlichen Gemeinde. Freude drängt zur Mitteilung, dazu, andere teilnehmen zu lassen. Die christliche Gemeinde kommt zur eucharistia oder eulogia, zur Danksagung, zusammen. In der Präfation findet dies gemäßen Ausdruck: *Gratias agamus Domino Deo nostro*. Der Sonntag als Tag des Herrn ist gehalten und gefeiert als Tag der Auferstehung Christi, als Danksagung für die damit gegebene Verwandlung unserer Situation vor Gott durch die Vergebung der Sünde und den erlangten Frieden. Das ganze Kirchenjahr ist danksagendes Gedächtnis des Heilshandelns Gottes an uns in Christus, mit den inhaltlich deutlich variierten Formen der Freude an Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Für den gläubigen Christen ist die Freude der Kirchenfeste nicht aus seinem Leben wegzudenken. Die Feier der Heilstaten Gottes und ihrer Bedeutung sind absolut gültige Gründe zu Feier und Fest. In dem Gloria und in dem Alleluja fast durch das ganze Kirchenjahr hindurch, in dem Exultet der Osternacht, in Magnificat und Benedictus findet die Freude des Christen immer wieder ihren Ausdruck. Von diesem Bewußtsein her ist die christliche Gemeinde überhaupt eine hymnische, eine singende Gemeinde, weil die Steigerung des Ausdrucks für das Gemeinte keine Übersteigerung ist. „Bis orat, qui semel cantat“, — „Einmal gesungen ist zweimal gebetet“.

Auch für die neutestamentliche Gemeinde und für den einzelnen Christen hat der Gottesdienst — auch im Sinne des Kultes — seine unverminderte und unersetzliche Bedeutung. Der Alte Bund wird durch den Neuen Bund nicht insofern abgelöst, als dort Kult war und im Neuen Bund nicht mehr wäre. Nur die Art des Kultes ist anders geworden, weil jetzt Christus, auf welchen der Alte Bund schon hinwies, selbst als der ewige Hohepriester der Haupttätige im Kult der christlichen Gemeinde ist. Der neutestamentliche Kult ist immer und vor allem Danksagung für die Gottesstat der Erlösung. Die starken kultischen Elemente in der Apokalypse zeigen, daß das Neue Testament nicht kultfeindlich ist, daß vielmehr im neutestamentlichen Gottesdienst alle Bereiche der Schöpfung zusammenstimmen. Die rechte Beteiligung am rechten Gottesdienst ist für den Gläubigen Freude, weil er hier in seiner vollen Dimension als Christ anerkannt und in Aktion ist.

Die Freude an Gott hat zur Voraussetzung den Frieden des guten Gewissens und der das Leben ordnenden Entscheidung auf Gott hin. Nach dem eindeutigen neutestamentlichen Befund muß das in einer Weise möglich sein, daß der Gläubige diesen Frieden hat. Es kann nicht unvermeidbare Formen von Sünde und Sündigkeit geben, welche diesen Frieden und diese Freude als gegenwärtige Form der Erlösung unmöglich machen, auch wenn erst der Endstand jene fraglose Eindeutigkeit bringt, die wir schon im Pilgerstand ersehnen. Die Entscheidung für Gott im Glauben einerseits, die rechte Gewissensbildung andererseits, sind notwendig, damit der Christ durch jene Freude gekennzeichnet ist, welche sich durch das ganze Leben, außer durch die von Gott trennende Sünde, durchhält. Die Unansehnlichkeit der Heilswirklichkeit im Pilgerstand, das Rätsel der göttlichen Vorsehung (Röm 11, 33 ff.) ist auf Zeit hin auszuhalten angesichts der Unansehnlichkeit Christi bis zum Leiden und Sterben, welche jedoch restlos überwunden ist in der Herrlichkeit des erhöhten Herrn. Im Frieden mit Gott ist der Gläubige dem Heile näher, als es nach außen hin

den Anschein hat. Aber auch die verborgene Heilswirklichkeit ist auf ihr alles verwandelndes Offenbarwerden hin angelegt. „Wenn ihr dies alles kommen seht, dann richtet euch auf und erhebet eure Häupter, denn nahe ist eure Erlösung“ (Evangelium des 1. Sonntags im Kirchenjahr, Lk 21, 28). „Der Geist und die Braut sprechen — komm! . . . Der dies bezeugt, spricht: ja, ich komme bald!“ (Apk 22, 17. 20).

Geistliches Leben in heutiger Welt

Von Hilda Graef, Oxford

In seinen Grundlagen ist das geistliche Leben des Christen, das heißt, seine Beziehung zu Gott, seit der neutestamentlichen Zeit das gleiche geblieben. Aber seine Formen haben sich vielfach geändert, sich den Erfordernissen der jeweiligen Epoche angepaßt und sind so dem Wechsel unterworfen wie alle andern menschlichen Lebensformen. Es ist ein Gemeinplatz, daß unsere von Kriegen, soziologischen Umwälzungen und unerhörtem technischen Fortschritt bestimmte Zeit einen Übergang, wenn nicht gar einen Bruch darstellt, der vielleicht noch radikaler ist als der Bruch der Renaissance mit dem Mittelalter. Unser tägliches Leben, unsere Arbeit ebenso wie die Gestaltung unserer Freizeit haben sich grundlegend geändert. Wie könnte da unser geistliches Leben noch die Formen der *Imitatio* des Thomas von Kempen oder der *Introduction à la vie dévote* des heiligen Franz von Sales annehmen?

Zwei fundamentale Gegebenheiten müssen zunächst einmal berücksichtigt werden: der moderne Mensch hat eine völlig andere Zeiteinteilung als der mittelalterliche und als eine Philothea, und weiterhin, unsere Nerven sind sehr viel stärker beansprucht als die früherer Generationen. Dem muß in der Formung einer zeitgemäßen Spiritualität jedenfalls Rechnung getragen werden. Es ist bezeichnend, daß die Kirche selbst heute das liturgische Gebet abkürzt: Messe ebenso wie Brevier werden allmählich von den vielen Zutaten befreit, die sich durch die Jahrhunderte angehäuft haben. Die Kirche trägt weiter auch der anderen Lebensform Rechnung, indem sie Mittags- und Abendmessen eingeführt und das eucharistische Fasten drastisch abgekürzt hat. Das sind Neuerungen, die nicht nur äußerer Natur sind. Sie bringen vielmehr in das geistliche Leben, insbesondere der Laien, eine neue Note, sie akzentuieren anders.

Zunächst einmal spielen Messe und Kommunion gegenüber früher eine viel zentralere Rolle. Gewiß, der Rosenkranz und andere außerliturgische Frömmigkeitsformen behalten ihren Wert, aber sie sind sehr viel weiter an die Peripherie des katholischen Lebens gerückt, als das noch vor zwanzig bis dreißig Jahren der Fall war. Im Oktober soll der Rosenkranz nicht mehr öffentlich während der Messe gebetet werden, denn die christliche Gemeinde soll immer so aktiv wie möglich an der Liturgie teilnehmen. Das heißt, die Messe ist wieder, wie sie das im christlichen Altertum war, zum Pol des christlichen Lebens geworden, von dem alles andere ausgeht und zu dem es zurückkehrt. Sie befruchtet das Gebet, ob mündliches oder